

ANTONIO TRAMPUS

Bäume und Stammbäume in der Neuzeit: Ein Forschungsthema am Beispiel des Österreichischen Küstenlandes

Auf den einleitenden Seiten ihres Buchs „Der Aufstieg des Hauses Kaunitz“ verwies Grete Klingenstein unter Bezugnahme auf Otto Brunners Feststellungen aus dem Jahr 1968 darauf, dass das „Haus“ innerhalb der Adels-gesellschaft nicht nur als eine Familie begriffen werden solle, sondern auch als eine auf bestimmten Regeln beruhende, auf bewusst gesuchten kulturellen Praktiken gegründete Gemeinschaft. Das adelige „Haus“ ist also eine Gemeinschaft, die auf den Grundlagen von Blutsbande, Zugehörigkeitsgefühl, Familienbewusstsein und auf der Steigerung von Ehre und Ruhm gründete.¹ Wird die Aufmerksamkeit von der politischen und sozialen Ebene auf das Feld der Kulturgeschichte und der kulturellen Praxis verschoben, in dem insbesondere in den letzten Jahren eingehend geforscht worden ist, eröffnet sich weiterhin hinsichtlich der Gültigkeit und des theoretischen Zugangs zu der eingangs zitierten Aussage eine breite Forschungsperspektive.

Mit diesem Beitrag möchte ich die Aufmerksamkeit auf einige kulturellen Praktiken lenken, von denen der europäische Adel Gebrauch machte, um sein Selbstbewusstsein zu stärken und seine Ehre und seinen Ruhm zu vermehren. Dies möchte ich durch die Annäherung an ein besonderes Thema versuchen, das bislang kaum behandelt worden ist: die Geschichte und die Funktionen des Stammbaums. Es handelt sich um ein mit dem Symbol des Baums verknüpft ikonographisches Verfahren, das mit der europäischen mittelalterlichen und modernen Kultur eng verbunden ist. Wie ich zu erklären versuchen werde, ermöglichen die Verwendungen und die verschiedenen Bedeutungen dieses kulturellen Mittels im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts nicht nur eine Bewertung der Rolle der Traditionen und

¹ Grete KLINGENSTEIN, *Der Aufstieg des Hauses Kaunitz. Studien zur Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Wenzel Anton Kaunitz* (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 12, Göttingen 1975) 21; der Titel der italienischen Ausgabe, eingeleitet von Cesare MOZZARELLI, lautet *L'ascesa di casa Kaunitz. Ricerche sulla formazione del cancelliere Wenzel Anton Kaunitz e la trasformazione dell'aristocrazia imperiale (secoli XVII e XVIII)* („Europa delle Corti“-Centro studi sulle società di antico regime-Biblioteca del Cinquecento 54, Roma 1993). Der Hinweis auf Brunner bezieht sich auf Otto BRUNNER, *Das „ganze Haus“ und die alteuropäische Ökonomik*, in: DERS., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte* (Göttingen 1968) 103–127.

der Kontinuitätsformen dieser Epoche, sondern auch einen Einblick in die Umbruchs- und Verwandlungsmomente der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Krise des *Ancien Régime*.² Folglich stelle ich einige Beispiele dieses Phänomens dar, wobei ich diese auch für einen besonderen geographischen und kulturellen Raum untersuche, auf den von der österreichischen Historiographie der letzten 20 Jahre auch dank der Beiträge von Grete Klingenstein und ihrer Schüler/innen ein besonderes Augenmerk gelegt worden ist: das zwischen 1776 und 1782 von Graf Karl von Zinzendorf regierte österreichische Küstenland.³

1. BÄUME UND STAMMBÄUME IN DER EUROPÄISCHEN KULTURELLEN VORSTELLUNGSWELT

Der Gebrauch von genealogischen Tafeln ist eine jener vom europäischen Adel verwendeten interessanten Strategien zur Herstellung und Bestärkung des Selbstbewusstseins; er diente der vollständigen Belegung der familiären Abstammung. Es ist dies eine den Historikern recht geläufige kulturelle Praxis, die aber doch außerhalb des begrenzten genealogischen Gebrauchs kaum in Betracht gezogen wird. Es liegt aber nahe, dass die Entwicklung des Stammbaums in einem Zusammenhang von Bedeutungen und gesellschaftlichen Vorstellungen erfolgte, die sowohl für die europäische Kultur des Mittelalters als auch der frühen Neuzeit von besonderer Bedeutung sind. Der Gebrauch von genealogischen Tafeln oder Stammbäumen befriedigte zuerst die Bedürfnisse einer gesellschaftlichen Legitimierung und der Bewahrung des familiären Gedächtnisses. Es sei an dieser Stelle aber auch darauf hingewiesen, dass es auch sehr alte geschichtliche und anthropologische Bedeutungen gibt, welche den Anklang dieser Praxis im Laufe der Jahrhunderte erklären und legitimieren.

Als Symbol des Lebens firmiert der Baum in verschiedenen alten Kulturen, und im Westen wird er in den Heiligen Schriften und insbesondere im Alten Testament durch eine Reihe von Bildern, Allegorien und Metaphern einem Kodierungsprozess unterzogen. Dem Menschen ähnlich wird der Baum als ein lebendiges Geschöpf dargestellt, und sehr oft wird auch der Mensch neben den

² Diese Analyse entsteht aus einem Projekt mit dem Titel *Linguaggi e concetti del tardo Illuminismo nel mondo mediterraneo*, das vom römischen Ministerium für Bildung, Universität und Forschung gefördert und von mir an der Universität Ca' Foscari von Venedig koordiniert wird (PRIN 2007).

³ Vgl. *Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf, 1776–1782*, 4 Bände (Wien–Köln–Weimar 2009). Es handelt sich um Ergebnisse fast 20-jähriger Forschungsarbeiten, die von Eva Faber, Grete Klingenstein und mir geleistet worden ist. (s. auch www.gewi.kfunigraz.ac.at/hi/projekte/zinzendorf.html). Ein anderer interessanter Beitrag ist das Buch von Eva FABER, *Litorale Austriaco. Das österreichische und kroatische Küstenland 1700–1780* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 20/Schriftenreihe des Historischen Instituts 5, Graz–Trondheim 1995).

Baum gestellt, als ob es eine Art Austauschbarkeit gäbe, da Gott sowohl den Baum als auch den Menschen als seine Ebenbilder geschaffen hat (Ezekiel 17, 24; Richter 9, 8; Genesis 5, 2). Demzufolge wird der Baum zur Metapher des Menschen und der Urnatur des Baums, die in den Darstellungen des Gartens Eden (Genesis 3, 22) beschrieben ist, in dem es zwei Bäume gibt, denjenigen der Erkenntnis, der Gottvater symbolisiert, und denjenigen des Lebens, der als Symbol der Mutter gilt. Die Männer sind wie die Äste des Baums, d.h. sie sind seine Abkömmlinge, so dass die Ernährung vom Baum der Erkenntnis zu einem kannibalischen Akt und metaphorisch somit zur Gotteslästerung wird, da es also so wäre, als ob man sich von Gottvater ernährte.⁴ Die christliche Ikonographie nahm diese Symbolik wieder auf und stellte sie in eine andere Tradition, nämlich jene des Baums von Jesse, die sich in den Prophezeiungen des Jesaja findet.

Indem Jesaja den Stamm von Jesse beschreibt, von dem König David und der Messias abstammen, verwendet er das Symbol des Baums (Jesaja, 11, 1–3). Jesse ist der Baum, aus dessen Stamm die Äste wuchsen und die Blüten sprossen, die die Herkunft des königlichen Geschlechts darstellen. Der Baum wird so zum Stammbaum, d.h. zur Metapher für die Blutbande und für das Königtum («et egredietur virga de radice Jesse, et flos de radice ejus ascendet») und verändert sich somit in den europäischen mittelalterlichen Ikonographien ab dem 11. Jahrhundert auch durch die Übertragung von mediterranen und orientalischen Mustern.⁵

Diese Verknüpfung zwischen dem Baum, der Genealogie und der Sakralität wird zu einem Modell für die mittelalterliche und die humanistische Kultur. Der *Stammbaum der Welfen* liefert hierfür eines der ersten Beispiele dafür im Heiligen Römischen Reich; er ist in der *Historia Welforum* (1185/1191, Kloster Weingarten) enthalten. Dieser Text beschreibt die familiäre und königliche Abstammung seit Welf I. (aus der Epoche Karls des Großen) bis in die Zeit Kaiser Friedrich I. Bar-

⁴ Theodor REIK, *Myth and Guilt: The Crime and Punishment of Mankind* (Whitefish MT 2007; erste Ausgabe New York 1957); Stephen J. RENO, *The sacred tree as an early christian literary symbol. A phenomenological study* (Forschungen zur Anthropologie und Religionsgeschichte 4, Saarbrücken 1978); Alexander DEMANDT, *Über allen Wipfeln – Der Baum in der Kulturgeschichte*. Böhlau (Wien–Köln–Weimar 2002).

⁵ Émile MÂLE, *L'art religieux du XIIIe siècle en France* (Paris 1958); Christine LAPOSTOLLE, *Albero di Jesse*, in: Angiola Maria ROMANINI (Hg.), *Enciclopedia dell'Arte medievale*, Bd. 1 (Roma 1991) 308; Jacopo MANNA, *L' „albero di Jesse“ nel Medioevo italiano. Un problema di iconografia*, in: *Nuovo Rinascimento* 2 (1991) 1–115 (<http://www.nuovorinascimento.org/n-rinasc/iconolog/pdf/manna/jesse-2.pdf>); Katrien HEENE, *De symbolische betekenis en de materiële functie van bomen in Latijnse heiligenlevens uit de middeleeuwse Nederlanden*, in: Barbara BAERT, Veerle FRAETERS (Hgg.), *Aan de vruchten kent men de boom. De bomm in tekst en beeld in de Middeleeuwse Nederlanden* (Symbolae Facultatis Litterarum Lovaniensis 25, (Leuven 2001) 97–119).

barossas.⁶ Von da an wird der Baum ständig in der königlichen Wappenkunde verwendet, und am Anfang des 15. Jahrhunderts wird er in Gestalt des goldenen Baums zum Bestandteil der Wappen Philipps des Guten und der Herzöge von Burgund, über die er zu den Habsburgern kam.⁷ Er wurde in der Folge auch Teil eines literarischen Kanons, nachdem Boccaccio von ihm in der *Genealogia deorum gentilium* Gebrauch gemacht hatte. Boccaccio verfasste als erster Autor um 1360 einen genealogischen Katalog aller Götter der klassischen Antike anhand der Metapher des Baums von Jesse.⁸ Dieser Text Boccaccios fand in handschriftlicher Form ziemlich weite Verbreitung; seine 1472 erstmals in Venedig erfolgte Drucklegung sorgte dafür, dass er zu Beginn des 16. Jahrhunderts sehr bekannt war.

2. DIE BEDEUTUNGEN: GESELLSCHAFTLICHE ORDNUNG UND LEGITIMIERUNG

Wie erwähnt wird die Darstellung des Baums als Symbol des Lebens im Bild des Stammbaums verfeinert; er wird zu einem Bild, das als Symbol für Tradition, Blutbande und Königtum steht. Dieser Stammbaum steht aber – zumindest während des ganzen Mittelalters – auch für andere wichtige Bedeutungen: einerseits die Autorität, denn er zeigt die Vorränge innerhalb der Familie, womit er die erstgeborenen Söhnen von den Nachgeborenen und den Töchtern abhebt. Damit steht er für Kontinuität, weil er die Dauerhaftigkeit der Dynastie und folglich die Erhaltung von Ehre und Gütern über lange Zeiträume geltend macht; er drückt aber auch die Sakralität in dem Moment aus, in dem er die Blutsverwandtschaft des alten Adels mit den regierenden Häusern beansprucht. In dem Moment, in dem der Stammbaum eine Hierarchie und somit eine gesellschaftliche Ordnung darlegt, die auf Patrilinearität und Primogenitur gegründet ist, zeigt er also auch den Mechanismus von Einschließungen und Ausschließungen, der die Ausgrenzung der Nachgeborenen und der Frauen rechtfertigt.

Wie dem auch sei: es interessiert kaum, zu wissen, dass sich das Bild von Stammbaum auf echte und auf mögliche Zeugnisse stützt. Die Autorität, die es aus der Tradition gewonnen hat, macht den Zusammenhang von Wirklichkeit und Legende paradoxerweise plausibel, und auch die Beschreibung von unglaublichen Genealogien bekräftigt diese Autorität vor der kollektiven Vorstellungswelt. Sehr

⁶ Christine JAKOBI-MIRWALD, Die illuminierten Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda. Bd. 1, Handschriften des 6. Bis 13. Jahrhundert. Textband (Denkmäler der Kunst 10, Stuttgart 1993).

⁷ Cyriel STROO, De boom als teken van de Bourgondische heerschappij, in BAERT, FRAETERS (Hgg.), Aan de vruchten kent men de boom, zit., 191–207; Christian DE MÉRINDOL, De L'emblématique et de la symbolique de l'arbre à la fin du Moyen Age, in: Michel PASTOUREAU (Hg.), L'arbre. Histoire naturelle et symbolique de l'arbre, du bois et du fruit au Moyen Age (Cahiers du Léopard d'Or 2, Paris 1993) 103–125.

⁸ Ernest H. WILKINS, The Genealogy of the Genealogical Trees of the „Genealogia Deorum“, in: Modern Philology, 23 (1925) 61–65.

bekannt ist z.B. die Beschreibung des feierlichen Apparats, der 1432 für den Eintritt von Heinrich VI. in London vorbereitet wurde, in dem die dynastischen Ansprüche der Lancaster auf die französische Krone durch das Symbol eines Baums dargestellt wurden, der sich neben dem Baum von Jesse befand, d.h. die Familie der Lancaster war neben die aus den Evangelien entstehende göttliche Genealogie gestellt.

Ferner trifft es zu, dass der Baum auch nicht nur zur Erklärung der Genealogie der Leute und der Familien dient, sondern auch der Städte, der Bischofssitze und sogar der religiösen Ordnungen.⁹

Zwischen dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit ändert sich die Verwendung dieser Metaphern nur quantitativ. Baum und Stammbaum behalten ihre Bedeutungen bei: Tradition, Autorität und Kontinuität, die mit dem Königtum und der Sakralität verknüpft sind. Ihre Symbolik ist aber ab dem 17. Jahrhundert nicht mehr nur Merkmal der regierenden Familien oder des Blutadels, sondern sie wurde nunmehr auch in steigendem Maße von anderen adeligen Familien und anderen gesellschaftlichen Ordnungen mit den anderen Zielen gebraucht. Der Stammbaum wurde nun zum Symbol der gesellschaftlichen Legitimierung, also zu einem Modell, das auf neue und verschiedene Arten und Weisen nachzuahmen war.

Bekanntlich differenzierte sich der Adel im Zuge des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Entstehen des monarchischen Absolutismus und dem damit verbundenen Bestrebungen zur Schaffung eines dem Fürsten loyalen Adels. Die Erblichkeit des adeligen Titels beruhte nun nicht mehr unbedingt auf der Herkunftstradition sondern konnte auch durch die Verleihungsurkunde begründet werden. Damit wurden aber neue Stammbäume „erfunden“, die sich auf die vom Fürsten bestimmten Einschließungs- und Ausschließungsstrategien stützen. Damit erhielten aber auch die Stammbäume neue Funktionen: sie konnten die Altertümlichkeit der Abstammung geltend machen, den gesellschaftlichen Aufstieg einer Familie dokumentieren, oder einfach den Anspruch einer Familie, die nicht adlig ist, auf die Nachahmung von typischen Mechanismen der Aristokratie demonstrieren. Der Baum wird also in der Form des Stammbaums, um die historiographische Sprache zu verwenden, die dank der Studien von Daniel Roche bekannt worden ist, zu einem Phänomen von kulturellem Konsum und zu einem Symbol der Dynamik einer in Bewegung geratenen ursprünglich statischen Gesellschaft.¹⁰

⁹ Roberto BIZZOCCHI, *Genealogie incredibili. Scritti di storia nell'Europa moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 22, Bologna 1995) 192–193, 238–239.

¹⁰ Daniel ROCHE, *Histoire des choses banales. Naissance de la société de consommation, XVIIIe–XIXe siècle* (Paris 1997); DERS., *Consommations et catégories sociales à l'époque moderne* in: Alain CROIX, André LESPAGNOL, Georges PROVOST (Hgg.), *Église, Éducation, Lumières. Histoire culturelle de la France (1500–1830), en l'honneur de Jean Quéniart*, Rennes 1999, 329–337.

Ein interessanter Beleg für diese Dynamik sind die Adelsproben, d.h. die Methoden aus dem späten Mittelalter, die ab der Frühen Neuzeit systematisch verwendet wurden, um die Kandidaten für den Ritterstand auf ihre Berechtigung zu prüfen. Dabei wurde nach den Urkunden über den Ursprung des Adelstitels und die Kontinuität der Abstammung gefragt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der berühmteste Fall derjenige des Malteser Ordens, dessen ursprüngliche Regel bereits seit 1262 jeden Kandidaten auf die Abstammung der Familie überprüfte, weil der adelige Stand als Synonym eines sittlichen Lebens galt. Die allgemeinen Kapitel des Malteser Ordens aus den Jahren 1555, 1558, 1578 und 1588 intensivierte diese allmählich obligatorische Praxis. Verlangt wurden die ursprünglichen oder beglaubigten Urkunden, um den „Baum der kontinuierlichen Herkunft“ («trovar l'arbore della continuata discendenza») zu finden, wie es in einigen Dokumenten aus der Zeit zwischen 1599 und 1603 hieß.¹¹

Diese Praxis wurde auch im Laufe des 17. Jahrhunderts von vielen europäischen Staaten übernommen. In der venezianischen Republik wurden die erfolgreichen Adelsproben in der Stadt zur Voraussetzung für die Aufnahme in die begrenzten Räte, die das politische Schicksal der Stadt in ihren Händen hielten. In Padua hatten die Bürger für ihre Aufnahme in den „Großen Rat“ vor dem „Rat der Sechzehn“ aufgrund einer Entscheidung vom 28. Dezember 1614 nicht nur das Bürgerrecht der väterlichen Vorfahren zu beweisen, sondern auch die eheliche Abstammung, die mechanischen Künste nicht ausgeübt zu haben, wegen Ehrlosigkeit nicht verurteilt worden zu sein und dass die eigenen Güter für eine ununterbrochene Zeitspanne von 60 Jahren in die städtische Steuerliste eingetragen gewesen sind.¹²

3. GEBRÄUCHE UND DEFINITIONEN AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

Es ist vermutlich nicht zufällig, wenn das Aufstellen oder Einpflanzen eines neuen Baums, d.h. des Freiheitsbaums, mit der Revolution aus dem Jahr 1789 durch den Brand der Adelstitel vollzogen wird.¹³ Der Gebrauch dieses neuen Symbols stürzte das traditionelle Bild des Baums als Darstellung des Königtums und der Blutherkunft: gleichzeitig evoziert er andere Bilder des Baums, die älter waren, wie z.B. das Maifest, das ein aus der keltischen und folglich römischen Welt

¹¹ Claudio DONATI, Le „prove di nobiltà“ dei Cavalieri italiani dell'Ordine di Malta (1555–1612), in: DERS., *L'idea di nobiltà in Italia (secoli XIV–XVIII)* (Collezione storica, Roma–Bari 1988) 247–265, hier 250–251.

¹² Vgl. den Bestand des Archivio di Stato di Padova, *Prove di nobiltà (1614–1856)*, der aus 162 Kartons besteht. Vgl. dazu auch Anna Maria RAO, *Antiche storie e autentiche scritture. Prove di nobiltà a Napoli nel Settecento*, in: Maria Antonietta VISCEGLIA (Hg.), *Signori, patrizi, cavalieri* (Biblioteca di cultura moderna 1022, Roma 1992) 279–308.

¹³ Christian-Marc BOSSÉNO, Christophe DHOYEN, Michel VOVELLE, *Immagini della libertà. L'Italia in rivoluzione 1789–1799* (Roma 1988) 144–161.

stammender (Fruchtbarkeits-) Ritus war, der von der Mailänder Synode 1579 als heidnisch gebrandmarkt worden war. In einer noch kaum alphabetisierten und kultivierten Gesellschaft könnte der symbolische Bedeutungswandel des Baums ganz gut für die die Entthronung und die Entstehung einer neuen politischen Ordnung, die sich auf Freiheit und Gleichheit stützt, gestanden haben. Die neue Bedeutung wurde aber nicht von allen begriffen, wie es der große Schriftsteller Ippolito Nievo in seinen *Confessioni di un italiano* schildert, wenn er das Miss-trauen darstellt, auf das die Entstehung der demokratischen Republik in Venetien 1796 stieß.¹⁴

All diese Bedeutungen finden ihren Platz in dem bedeutendsten enzyklopädischen Werk des deutschen 18. Jahrhunderts, in Zedlers *Universal Lexikon*. Dort findet sich nicht nur eine Beschreibung des Baums als Teil der Pflanzenwelt, sondern auch die Lemmata für Lebensbaum, Erkenntnisbaum usw.¹⁵ Die unterschiedlichen Bedeutungen des Stammbaums werden durch einen Zusammenhang der Lemmata *Baum* und *Familia* erklärt. Diese Erklärung kündigt auch von der Rolle der Familie im Kontext der gesellschaftlichen Ordnungen der römischen Welt, jedoch findet sie keine Übereinstimmung in der *Encyclopédie* von Diderot und D'Alembert.

Überaus interessant ist zudem die Rolle des Baums in der Kultur, insbesondere der literarischen Kultur in den deutschsprachigen Ländern. Verwiesen sei auf Tobias Philipp von Geblers *Der Stammbaum: Ein Lustspiel in fünf Aufzügen* (gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern, Wien 1770)¹⁶. Der Text, der später 1774 im *Theater der Deutschen* wieder publiziert wurde¹⁷, ist nicht Geblers wichtigstes Werk – dies ist eher sein – von Mozart vertontes – Drama *Thamos, König in Ägypten*, das als exemplarisches Werk der Wiener Freimauerei am Ende des 18. Jahrhunderts bekannt geworden ist.¹⁸ Der berühmte aber wenig erforschte Satiriker Christian Leberecht Heine (*1751 Leuben bei Meißen, †Hirschberg 1821) gab fast zwanzig Jahre später einem Lustspiel denselben Titel *Der Stammbaum*, das er unter dem Pseudonym Anton Wall publizierte.¹⁹ Beide Werke zeigen, dass der Stammbaum sowohl literarische als auch dramatisch-theatralische Wirkung erzeugen konnte und so auch einem breiteren Publikum zugänglich wurde.

¹⁴ Ippolito NIEVO, *Le confessioni d'un Italiano* (1858), a cura di Sergio ROMAGNOLI, prefazione di Emilio CECCHI (Torino 1956) 392–393.

¹⁵ Johann Heinrich ZEDLER, *Großes vollständiges Universal Lexikon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 3 (Halle und Leipzig 1733) 731–743.

¹⁶ Johann Georg MEUSEL, *Das gelehrte Teutschland, oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schrifsteller*, Bd. 1 (Lemgo 1783) 527–528.

¹⁷ *Theater der Deutschen*, Bd. 14 (Königsberg und Leipzig 1774) 99–176.

¹⁸ Richard Maria WERNER, *Aus dem josephinischen Wien. Geblers und Nicolais Briefwechsel während der Jahre 1771–1786* (Berlin 1888).

¹⁹ Anton WALL [Pseudonym für Christoph Lederer HEINE], *Der Stammbaum. Erste Fortsetzung der beyden Billets* (Leipzig 1791).

4. DAS BEISPIEL DES ÖSTERREICHISCHEN KÜSTENLANDES

Das Österreichische Küstenland und Triest bildeten im Laufe der Neuzeit einen besonderen Mikrokosmos, in dem auch Bäume und Stammbäume eine Rolle spielten. Erstmals findet sich ein systematischer Gebrauch der Genealogie und des Baums mit symbolischer Funktion in der *Historia antica e moderna, sacra e profana della città di Trieste* von Giovanni Maria Manarutta, der unter dem Künstlernamen Ireneo della Croce bekannt geworden ist.²⁰ Zusätzlich zum traditionellen Gebrauch der Genealogie innerhalb der Familiengeschichte, weist der Autor auf eine andere Tradition hin, bei der der Stammbaum für den Gründungsmythos einer Stadt Bedeutung erhält: Es ist der Fall der Stadt Triest, deren mythische Ursprünge der Autor mit Troja und den Argonauten in Verbindung bringt, von wo aus er die Stadtgeschichte bis zur römischen und mittelalterlichen Epoche erzählt. Vermutlich diente ihm dabei die Stadt Florenz als Vorbild, die ihren Ursprung ebenfalls mit dem Mythos von Troja in Zusammenhang bringt.²¹ Von da ausgehend beschreibt Ireneo della Croce Stammbäume jener begrenzten Gruppe von Adelsfamilien, die römischen Ursprung hatten und die Macht auf die politische Organisation der Stadt ausübten. In seiner Widmung an Kaiser Joseph I. offenbarte er den eigentlichen Zweck seiner Forschung: die Freiheit der Triestiner hänge vom habsburgischen Adel ab, der somit der Garant der Unabhängigkeit der Stadt und ihrer Tradition sei.²²

Ein knappes Jahrhundert später taucht ein anderes Beispiel der verschiedenen Gebräuche und Bedeutungen des Baumsymbols im österreichischen Küstenland des 18. Jahrhunderts auf, und zwar im Rahmen der Krise des *Ancien Régime* und der Dekadenz des alten Adels, der die Stadt regiert hatte, dessen Macht nun aber an die neuen im Zuge der Reformen Maria Theresias entstandenen politischen Organe übergang. Erinnerungspflege und damit auch das Interesse an Stammbäumen wurden in diesem Zusammenhang zu einem Zeichen der kulturellen Geschlossenheit des alten Adelsstandes und auch zu einer Widerstandsform gegen die gesellschaftlichen Umwälzungen. Schon um 1750 ordnete ein venezianischer Beobachter dieses Phänomen dem Adel zu, dessen Angehörige er aber als „arme Bürger“ begriff, die „mittelmäßig“ lebten und so sehr gegen jegliche Neuerungen

²⁰ Ireneo DELLA CROCE, *Historia antica e moderna, sacra e profana della città di Trieste celebre colonia de' cittadini romani, con la notizia di molti arcani di antichità, prerogative di nobiltà e gesti d'huomini illustri* (Venezia 1698). Zur Bedeutung dieses Werks für die Triestiner städtische Tradition vgl. Giorgio NEGRELLI, *Comune e impero negli storici della Trieste asburgica* (Milano 1968) 3–65; Stefano DI BRAZZANO, *La Historia di Trieste d'Ireneo della Croce (1698) e il suo rilancio sul mercato librario da parte di Almorò Albrizzi (1725)*, in: *Atti e Memorie della Società istriana di archeologia e storia patria*, 53 n.s. (2005) 315–344.

²¹ BIZZOCCHI, *Genealogie incredibili*, 197.

²² DELLA CROCE, *Historia*, [III–VII].

und gegen die Entwicklung des Handels waren, dass sie alles mit einem Blick hätten zerstören wollen.²³

Einer der gründlichsten Genealogen dieser Zeit war Andrea Giuseppe de Bonomo – selbst ein Mitglied einer alten Familie mit römischer Herkunft. Als einer der wenigen aus dem Kreis seiner Standesgenossen hatte er es geschafft, in der kaiserlichen Administration Aufnahme zu finden.²⁴ Denn genau in dem Moment, als der absolutistische Staat die kommunale Autonomie brach, machte es das gemeinsame Bewusstsein einer abgeschlossenen Gruppe dem örtlichen Adel unmöglich, Ämter in der Stadt zu übernehmen. In diese traten vielmehr Vertreter des Adels aus Görz und Gradisca bzw. Krain ein, dann auch Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben, die aufgrund ihres Wirkens dann bald nobilitiert wurden.

In der neuen kosmopolitischen und multiethnischen Gesellschaft der dank des Freihandels aufblühenden Stadt gab es auch wechselseitige Phänomene. Die Kaufleute, die neue Bürgerschaft und – allgemein gesagt – die Bürger der theresianischen Stadt strebten nach der Erhebung in den Adelsstand, d.h. sie wollten den Zugang zu den privilegierten Rängen haben. Dem sollten die neuen Kriterien des Talents und des Verdienstes dienen, welche dem wirtschaftlichen Reichtum zugrunde lagen. Fast alle wohlhabenden Triestiner Kaufleute des 18. Jahrhunderts erlangten den Grafen- oder Freiherrntitel und bildeten somit einen neuen Adel, der sich an die Stelle des alten stellte und diesen dann ersetzte. Der Adel in Triest des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts verschwand nicht, wie es in anderen Städten geschah, sondern verwandelte und erneuerte sich, wobei eine neue *noblesse de robe*, d.h. ein Dienstadel den alten Blutadel ablöste. Deshalb wurden 1776 und dann 1808 zahlreiche adlige Kaufleute in dem Rat der Patrizier (*consiglio dei Patrizi*) hinzu gewählt, der nach der französischen Okkupation 1809 abgeschafft wurde.²⁵

²³ Ugo TUCCI, Una descrizione di Trieste a metà del Settecento, in: Quaderni Giuliani di Storia, 1 (1980) 111.

²⁴ Unter seinen Handschriften findet man eine Genealogia della nobilissima Prosapia de' Bonomo della città di Trieste, (Handschrift im Archivio diplomatico di Trieste, Sign. β CC 12) und einen Albero genealogico della famiglia Bonomo (Handschrift im Archivio diplomatico di Trieste (ADT), Sign. β CC 1). Über Bonomo und seinen kulturellen Kontext vgl. Antonio TRAMPUS, Tradizione storica e rinnovamento politico. La cultura nel Litorale Austriaco e nell'Istria tra Settecento e Ottocento (Civiltà del Risorgimento 85, Udine 2008) 186–205.

²⁵ Pietro Kandler, Storia del consiglio dei patrizi, Trieste 1858 (neue Ausgabe mit einer Einleitung von Giulio Cervani, Trieste 1976). Eine wichtige Untersuchung der gesellschaftlichen Aufstiegsmechanismen und -prozesse im 19. Triestiner Jahrhundert ist die Analyse von Tullia Catalan, Ordini cavallereschi e notabilato triestino dal 1814 al 1914, in: Luigi Ponziani (Hg.), Le Italie dei notabili: il punto della situazione, in Abbruzzo contemporaneo 10–11 (2000). Ein Beispiel für die Methode, wie das historische Gedächtnis wieder erfunden wurde und somit die Stammbäume der alten Adelsfamilien neben diejenigen der neuen Familien stellte, die am Freihafen angekommen waren, findet sich in den Handschriften von Luigi de Jenner aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, welche im ADT enthalten sind: 1/1 B 2; Luigi de Jenner, Genealo-

Die daraus entstehenden gesellschaftlichen Umwandlungen und Dilemmata gehen aus den Dokumenten des in Triest eingebürgerten flämischen Kaufmanns François-Emanuel-Joseph Baraux hervor, der am Anfang des 19. Jahrhunderts die Stellung Domenico Rossettis scharf kritisierte. Letzterer war als Schützer der kommunalen Tradition ein Exponent in der damaligen kulturellen Debatte.²⁶ Baraux war als Meister der örtlichen, der Strikten Observanz angehörenden Freimaurerloge im Sinne Montesquieus der Meinung, Adelstitel sollten als Anerkennung für den geschaffenen Reichtum und die durch Handlungen für das Gemeingut gewonnenen Verdienste vergeben werden. Dieser Anspruch entsprach auch seiner persönlichen Lage als nicht adliger Bürger in einer Stadt wie Triest, die an einem wertvollen Adel reich war.²⁷ Diese meritokratischen Forderungen gründeten nicht nur auf dem Gedankengut Montesquieus, sondern auch auf Überlegungen Joseph von Sonnenfels', der 1782 in die Loge «Zur wahren Eintracht» eingeweiht wurde, welche wie die Triestiner Loge der Strikten Observanz angehörte. Er war einer der Gründer des «Journal für Freymaurer», das Baraux subskribiert hatte und für das er 1784 auch einen Artikel über den Einfluss der Freimaurerei auf die bürgerliche Gesellschaft (*Von dem Einflusse der Maurerey auf die bürgerliche Gesellschaft*) schrieb. Letzteren hatte auch Rossetti gelesen, der Absätze und Sätze hervorhob. In diesem Artikel wurden einige Ideen über die Funktion der Freimaurerei dargestellt, denen sich auch Baraux sicherlich anschloss.²⁸ Baraux war gewiss an der noch aktuellen Debatte über die Natur und die Funktionen des Adels interessiert und dürfte sogar die berühmte Schriften von Coyer *La noblesse commerçante* aus dem Jahr 1756 gelesen haben.²⁹

Dazu zählen auch die Beobachtungen im Tagebuch des Grafen Zinzendorf, der seit 1776 Triest regierte. Diese Aufzeichnungen sind für die Geschichte des Österreichischen Küstenlandes und der ganzen habsburgischen Monarchie grund-

gie delle XIII Casade, 2 Bde, Sign. 1/1 B 2; Luigi de Jenner, Genealogie triestine, 2 Bde., Sign. 1/1 B 3.

²⁶ Vgl. zu Baraux: TRAMPUS, *Tradizione storica*, 273–313; ebenso Ludwig ABAFI, *Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich Ungarn*, Bd. 2 (Budapest 1893) 197–201; Helma HOUTMAN-DE SMEDT, Charles Proli, Antwerps zakenman en bankier 1723–1786. Een biografisch en bedrijfshistorische studie (Koninklijke Academie voor wetenschappen van België-Verhandelingen van de Klasse van de Menswetenschappen 108, Bruxelles 1983); Claude MICHAUD, *Lumières, Franc-Maçonnerie et politique dans les états des Habsbourg: les correspondants du comte Fekete*, in: *Dix-huitième siècle* 12 (1980) 327–379.

²⁷ François-Emanuel-Joseph BARAUX, *Del commercio e dell'industria. Prospetto storico ossia cenni generali sulla storia del commercio e sulla sorgente dell'industria e della prosperità delle nazioni* (Venezia 1828) 395–396.

²⁸ Vgl. Joseph VON SONNENFELS, *Von dem Einflusse der Maurerey auf die bürgerliche Gesellschaft*, in: *Journal für Freymaurer* 1 (1784) 142–160. Eine Kopie des Journals, die Bauraux gehörte, befindet sich heute im Museum Sartorio in Triest und trägt die alte Signatur n.0/1.

²⁹ François-Emanuel-Joseph BARAUX, *Alcune rimarche sopra le Meditazioni storico-analitiche sulle franchigie della città, e porto-franco di Trieste del Dottore Domenico Rossetti nobile de Scander*, Handschrift in Biblioteca Civica di Trieste, Sign. R.P. MS MISC. 87/XVII, 16r.

legend, jedoch sind paradoxerweise bislang nur einige Teile daraus publiziert.³⁰ Ein Editionsprojekt eines bedeutenden *Corpus* hat vor mehr als 20 Jahren auf Veranlassung der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs unter der Leitung von Grete Klingenstein angefangen und umfasst auch die Veröffentlichung der auf den Triestiner Aufenthalt bezogenen Bände, die von Eva Faber und mir herausgegeben worden sind.

Auf diesen Seiten kehrt das Bild des Baums immer wieder, es fasst in gewisser Hinsicht die verschiedenen Bedeutungen, die in der Moderne entstanden sind, zusammen. Diesbezüglich findet sich eine Vielfalt von Anspielungen, auch wenn das Tagebuch unter dieser Perspektive noch nicht untersucht worden ist. Für Zinzendorf spiegeln die wiederkehrenden Beschreibungen des Baums grundlegende Elemente der Landschaft, insbesondere der städtischen, wieder. Der Gouverneur richtete seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Bäume und die exotische Pflanzenwelt, die bei dem Adel und in den Gärten der aristokratischen Häuser nach der Mode der Zeit sehr verbreitet waren, sondern auch – modern ausgedrückt – auf die Anpflanzung der Bäume als Form von städtischer Ausstattung. Unzählige Stellen im Tagebuch verweisen auf Überprüfungen der Baumreihen an den Kanälen und Ufern der Wildbäche, welche durch die Stadt flossen, die der Gouverneur gemeinsam mit den Zuständigen der Ingenieurwerke, Carlo Dini und Anton Humpel durchführte.³¹ Hier wird die Analogie zwischen der Feinfühligkeit Zinzendorfs und dem Geschmack seiner Zeitgenossen bemerkbar, die sich z.B. auch in vielen Quellen der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts findet, wo baumgesäumten Städten wie Amsterdam gegenüber vegetationsarmen, wie z. B. Neapel, der Vorzug gegeben wurde.³²

Ein Beispiel für die Beibehaltung der symbolischen Bedeutung des Baums befindet sich an einer Stelle des Tagebuchs, wo die Rede ist von einer «fameuse tabatière du prisonnier Justiniani, représentant un arbre avec les portraits des plus fameux jésuites, ou peut-être de tous les rois. Sanchez et Molinascient l'arbre par

³⁰ Die bedeutendsten Ausgaben sind Hans WAGNER (Hg.), Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60-jährigen Bestand, Wien 1972); Cesare PAGNINI (Hg.), Il periodo triestino dal diario inedito del conte Carlo de Zinzendorf primo governatore di Trieste (1776–1777), in: Archeografo Triestino IV, 38 (1978) 7–247; Maria BREUNLICH, Marieluise MADER, Karl Graf von Zinzendorf. Aus den Jungentagebüchern 1747, 1752–1763 (Veröffentlichungen de Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 84, Wien–Köln–Weimar 1997).

³¹ «Parlé à Humpel sur les arbres à planter de l'autre côté du torrent», Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA), Kabinettskanzlei, Nachlaß Zinzendorf, Tagebücher, sub 2 settembre 1781, 138r.

³² Vgl. dazu die Beschreibungen von Amsterdam als baumgesäumter Stadt und die Auseinandersetzung mit Neapel in: Carlo Antonio PILATI, Lettres sur la Hollande, Bd. 1, A' (La Haye 1780) 196–212 und in Michele TORCIA, Sbozzo del commercio di Amsterdam (Neustad d'Italia 1782) 4–5.

les fondemens»³³. Zinzendorf bezieht sich auf einen im Triestiner Schloss eingesperrten Gefangenen, der behauptet, er sei aus Taranto und stehe unter dem Schutz des Grafen Pombal. Unter dessen konfiszierten Habseligkeiten befand sich eine Schnupftabakdose mit der Darstellung eines Baumes zwischen zwei berühmten Jesuiten, dem Juristen Tomás Sánchez und dem Theologen Luis de Molina.

Die brisantesten Beobachtungen betreffen aber einen anderen Wert, der dem Baumsymbol zugewiesen wird, und zwar denjenigen, der an eine Art „Versinnbildlichung“ gebunden ist, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Tradition des Lebensbaums stammt. Zinzendorf hatte zwar in Triest einen „eigenen“ Baum, der, wie man vermuten kann, nicht weit außerhalb der Stadt am Spazierweg stand, der zum Lazarett der Heiligen Theresia führte. Dieser Weg kann mit der Straße identifiziert werden, die heute zum berühmten Schloss Miramare führt, das von Erzherzog Maximilian errichtet worden ist. Auf diesen Baum weisen einige Aufsätze des Tagebuchs hin: «On vint voir mon arbre et on s’y arrêta longtems» (4. Juni 1780); «Je fus me promener seul aux deux lazarets voir mon arbre» (8. August 1781)³⁴.

Wie in großen Teilen Europas sollten die Französische Revolution und die Aufstellung des Freiheitsbaums auch im adriatischen Küstenlande das Ende des *Ancien Régime* symbolisch zum Ausdruck bringen. Dort geschah das erst am 26. März 1797 in Triest, als die Truppen Napoleons unter dem Kommando General Duguas, nachdem sie zuvor die alte Republik von Venedig gestürzt hatten, die habsburgischen Besitzungen besetzten. Die Demokratisierung der Stadt begann vor dem Freiheitsbaum und wurde mit einem von allen Bürgern geleisteten Gehorsams- und Treueeid auf die Französische Republik bekräftigt. Es folgte ein nach der kosmopolitischen Tradition verfasstes dreisprachiges Edikt (in Französisch, Deutsch und Italienisch), das jeden Bürger dazu zwang, auf dem Kleid die französische nationale Bandrosette zu tragen.³⁵

³³ HHStA, Kabinettskanzlei, Nachlaß Zinzendorf, Tagebücher, sub 13 Mai 1779 c. 94r.

³⁴ HHStA, Kabinettskanzlei, Nachlaß Zinzendorf, Tagebücher, sub 4 giugno 1780); c. 97v e sub 8 agosto 1781, c. 127r.

³⁵ Giovanni QUARANTOTTI, Trieste e l’Istria nell’età napoleonica (Studi e documenti di Storia del Risorgimento, 31, Firenze 1954) 52–53.